



[Klaus Heimer](#)

## "Ich habe mich in die Insel Madagaskar verliebt"

**Lea Meier aus Zell im Kanton Luzern ist zum dritten Male auf der Tropeninsel / Einsatz für Straßenkinder in der Hauptstadt**

**Von Klaus Heimer, Antananarivo**



"Ich liebe Madagaskar", bekennt die 24-jährige Lea Meier aus dem Kanton Luzern 8000 Kilometer von zu Hause entfernt. "Jeder Tag ist

ein kleines Abenteuer. Es passieren so viele witzige Dinge. Und es ist eine ganz andere Welt, die mir aber trotz vieler Probleme sehr gut gefällt." Bereits zum dritten Male nach 2003 ist die Studentin für längere Zeit auf der viertgrößten Insel der Welt, arbeitet dieses Mal in einem Projekt für Straßenkinder.

über einen Schweizer Pater, der lange in der Heimat von Pfeffer und Vanille wirkte und noch gute Kontakte zum Orden der Heiligen Familie in der Stadt Morombe im "Wilden Westen" des Eilandes hat, kam Lea erstmals in Kontakt und düste für drei Monate Richtung Indischer Ozean. "Ich habe mich schon als Kind stets für fremde Kulturen interessiert und wenn Ausländer in meine Klasse kamen, wollte ich so viel wie möglich über deren Heimat erfahren." Nach dem Aufenthalt bei den madagassischen Ordensfrauen, die eine Schule und eine Krankenstation unterhalten, habe sie beschlossen, wiederzukommen. "Ich war damals die einzige weiße Frau in dem Ort. Stets waren 1000 Augenpaare auf mich gerichtet. Das war schon etwas ungewohnt und das strikte Leben bei den Schwestern, das eigentlich gar nicht meinem Lebensstil entspricht, ungewohnt. Alle waren sehr nett und haben mir viel ueber die madagassische kultur beigebracht. Alles hat mich fasziniert, auch die einzigartige Pflanzen- und Tierwelt."

Von Juli bis September 2005 arbeitete Lea dann ehrenamtlich in der Einrichtung "Akany Avoko" (bedeutet "Haus der Avoko-Blume) nahe der Hauptstadt Antananarivo, in dem Waisenkinder und straffällig gewordene Mädchen betreut werden. Jetzt ist sie für fast ein ganzes Jahr wiedergekommen, um sich in der deutsch-madagassischen Nichtregierungsorganisation "Manda" (= "Schützende Burg") um Straßenkinder zu kümmern. Die Arbeit ist vielfältig: Bürotätigkeit, Vorbereitung von Ausstellungen, Leitung eines Schwimmkurses für die älteren Mädchen, Gestaltung von Freizeitangeboten am Nachmittag oder Bildung einer weiblichen Fußballmannschaft.

über 200 Jungen und Mädchen kommen mehr oder weniger regelmäßig zu "Manda", können sich und ihre Kleidung hier waschen, werden von einem Arzt untersucht und behandelt, können am Unterricht teilnehmen oder auch einen Beruf in der angegliederten Schreinerei beziehungsweise in der Näh-, Web- und Strickstube erlernen. Lea Meier und ihre deutsche Kollegin Sandra Linder aus Bräunlingen arbeiten zudem derzeit mit dem Tourismusministerium einen völlig neuen Ausbildungsgang aus: Ehemalige Straßenkinder mit besonderen Begabungen in verschiedenen Fächern sollen zu Touristenführern ausgebildet werden. Ein absolutes Novum in der Millionenmetropole. 15 junge Leute, die früher beim Betteln und Leben in vernachlässigten Vierteln auch die offiziellen Anlaufstellen von Besuchern in Antananarivo kennengelernt haben, kommen ab September in den Genuss einer zweijährigen Förderung. Lea: "Diese Führer können den Gästen sicher ein ganz neues und vor allem realistisches Bild

vom Alltag in dem bitterarmen Land geben, ohne dass dies in Mitleidsgedusel ausarten soll."

Ihre Schützlinge seien auf der einen Seite sehr wild und grob im Umgang untereinander, auf der anderen Seite aber auch sehr liebebedürftig und anhänglich, hat Lea schnell erfahren. "Doch wenn man ihnen dann auf der Strasse begegnet, sind sie wie umgewandelt. Da merkt man, dass sie sich fast schon erwachsen verhalten und sehr hart sein können. Der tägliche Überlebenskampf hat sie geprägt." Jedes Kind habe seine Geschichte: So Tojo, dessen Vater die Familie verlassen hat. Die Mutter wurde krank, konnte nicht mehr arbeiten, musste das Häuschen verkaufen. Der Neunjährige landete auf der Strasse, bettelt seitdem um Geld und Nahrung. Seit er bei "Manda" ist, kann er die Schule besuchen, für die Mutter wurde ein kleines Häuschen gebaut, zudem erhält Tojo Busgeld, um sie besuchen zu können. Doch nicht immer gebe es ein solches Happyend. Viele prostituieren sich, durchwühlen stinkige Müllberge, um etwas Brauchbares zu finden... "Zu Manda kommen sie gerne. Hier können sie wenigstens für kurze Zeit am Tag wirklich Kind sein."

In ihrer Freizeit ist Lea mit jungen Leuten unterwegs oder mit dem Buschtaxi, um das Land mit seinen 18 Ethnien noch besser kennenzulernen. Zwei Mal die Woche besucht sie einen Sprachkurs in Malagasy, um sich mit den Kindern, die kaum Französisch sprechen, noch besser unterhalten zu können. Auch Streetwork ist angesagt, um neue Straßenkinder auf das Sozialzentrum aufmerksam zu machen. Erklärtes Ziel sei es nun, in Innenstadtnähe ein Gebäude mit Schlafplätzen für die Nacht zu finden, betont Lea.

Die offenbar nicht auszurottende Korruption, die große Ungerechtigkeit mit dem krassen Gegensatz von arm und sehr reich sowie die ökologischen Katastrophen, bedingt durch die Gier der Reichen und die Not der Armen, seien schon erschreckend, findet Lea. Sie sei jedoch sehr froh, "dass ich hier gelandet bin, selbständig arbeiten und im Kleinen etwas bewirken kann."



[nächste Reportage: Stefanie Reen, "Der Tag müsste manchmal 48 Stunden haben"](#)

[Reportagen von A – Z](#)

[Dem Autor eine Mail schicken](#)

© Klaus Heimer. Ein Nachdruck der Artikel ist nur mit schriftlicher Zustimmung des [Autors](#) erlaubt. Sollte eine Exklusiv-Reportage zu einem speziellen Thema oder die Ausarbeitung einer nicht alltäglichen Studienreise gewünscht werden, bitte per [Mail](#) anfordern.